



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag den 22. Dezember 1882.

Nr. 599.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden Stettiner Zeitung beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur zwei Mark, in Stettin in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg. Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 21. Dezember. Die „Berl. Börsen-Ztg.“ schreibt:

Das Befinden des Fürsten Bismarck ist seit mehreren Tagen schon sehr wechselläufig. Auf ziemlich schmerzhaften Stunden folgen Augenblicke der bestmöglichen Schmerzlinderung, denen gegenüber sich die ärztliche Kunst bisher machtlos erwiesen hat. In den wenigen völlig schmerzlosen Momenten soll der Reichskanzler bei sehr guter Laune sein. Seine Tätigkeit beschränkt sich gegenwärtig auf die Erledigung der wichtigsten Angelegenheiten. Offizielle Besuche empfängt er so gut wie gar nicht. Nur dem russischen Botschafter gegenüber, der sich vor seiner Abreise nach Petersburg vom Fürsten Bismarck persönlich zu verabschieden wünschte, machte er in der vergangenen Woche eine Ausnahme. Die Post der Arbeit und der Repräsentation ruht jetzt fast ausschließlich auf den Schultern des Grafen Haffner.

— In einem Berliner Telegramm, das die letzte Nummer der „N. Z.“ enthält, heißt es: „Wohl mehr als ein bloßes Gerücht ist die vielfach verbreitete Angabe, wonach dem Reichstage noch sehr wichtige Vorlagen auf dem Gebiete der Militärverwaltung zugefacht sind. Es heißt, es handele sich dabei um Realisirung schon älterer Pläne des Fürsten Bismarck.“

— Der „Golos“ bespricht in einem Artikel vom 5. 17. Dezember die Angaben der „Köln. Ztg.“ über die russischen Militär-Eisenbahnen und sagt dabei, daß Preußen mit Festungs- und Armierungsarbeiten an seiner Grenze den Anfang gemacht und Auslands dadurch genötigt habe, auch hinsichtlich entsprechender Maßregeln zu ergreifen. Sie zu bemerken die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

„Man kann ununtersucht lassen, ob die Befestigungen des Weichsel-Triels oder die von Königsberg und Posen früher begonnen worden sind; jede Regierung hat ohne Zweifel das Recht, ihre Verteidigungs-Maßregeln so einzurichten, wie es ihr erscheint, und auch der Artikel der „Köln. Ztg.“ bestreitet dies nicht; wenn er es thäte, würde wahrscheinlich eine amtliche Berichtigung nicht ausgeblieben sein. Niemand, auch die „Köln. Ztg.“ nicht, denkt an Demonstrationen oder auch nur an Rüstungen für unmittelbare bevorstehende Kriege. Wohl aber haben Grenzbefestigungen, weil sie meistens zugleich für den Angriff brauchbar sind, einigermaßen analoge Aufgaben, wie die Ponzierung der Kriegsschiffe. Der Reichs-Regierung ist die Ponzierung der Kriegsschiffe gegenüber werden die Panzerplatten immer stärker, und der steigenden Offensivkraft eines Reiches gegenüber wird auf der anderen Seite der Grenze ebenso rasch das Bedürfnis stärkerer Defensiv-Stellungen sich fühlbar machen. Von diesen Arbeiten ist immer noch ebenso weit, wie von der Grundverlebung der Posen oder Königsberger Festungs-

bauten bis auf den heutigen Tag; mit anderen Worten, es liegt darin kein Symptom der Unsicherheit des Friedens, eben so wenig wie darin, wenn England oder Frankreich die Panzerplatten an ihren Schlachtschiffen verstärken.“

Diese Auslassungen tragen unverkennbar ein sehr beruhigendes Gepräge und zeigen offenbar das Bestreben, die erregten Besorgnisse zu beschwichtigen.

— Ueber den großen Fragen der hohen Politik ist das Schicksal Arabi's und seiner Genossen, wie überhaupt die ganze ägyptische Angelegenheit für einige Tage in Vergessenheit geraten. Man meldet aus Kairo in eifriger Hinsicht, daß Arabi und seine Gefährten in seinem Falle vor Ende des Monats nach Ceylon abgehen werden. Der arabischen Zeitung „El Akram“ zufolge wird Arabi ein Jahresgehalt von nicht weniger als 300 Pfd. Sterl. und nicht mehr als 500 Pfd. Sterl. erhalten. Seine Frau wird ihm nach Ceylon in die Verbannung folgen. Im Ganzen werden ungefähr 80 Personen die Rebellenführer nach Ceylon begleiten.

— Von den Opfern der Explosion auf dem Mont Valerien bei Paris sind bis jetzt 15 todt und 200 Verwundete. Noch mehrere liegen schwer und fast hoffnungslos darnieder.

In Paris hatte sich das Gerücht verbreitet, das Fort selbst wäre in die Luft gesprengt. Ueber den Hergang selbst erzählten die Berunglückten: 22 Arbeiter waren unter der Führung eines Quartermasters und eines Feuerweilers in der Pulverkammer des Mont Valerien beschäftigt. Metallkugelpatronen zu leeren, und Alles ging vorschriftsmäßig vor sich, als mit einem Male das ganze Gemach in Flammen stand und ein furchtbarer Rauch die Mauer des Himmels berührte. Anderer Umstände erinnern sich Diejenigen, welche daran waren und der quersicht aus dem Schutthaufen und unter den benachbarten Balken hervorgezogen wurden, nicht mehr. Ueber die Ursache der Explosion gehen verschiedene Versionen: bald heißt es, ein Zündhütchen wäre in ein Pulverfaß gefallen, bald wieder, eine der Arbeiterinnen hätte mit ihrer Schürze an ein Zündhütchen gestoßen und die Patronen deren Hülsen sich hätte zerschneiden sollen, wäre dann in ihren Händen geplatzt. Es wäre wohl möglich, daß die umliegenden Mischungen auch dem Mont-Valerien gelegen hätten, die ersten Verwundeten an und in den dafür Sorge, daß Ambulanzwagen aus Paris hinausjahren und die 24 Verwundeten in drei Hospitälern brachten.

Ausland.

Wien, 19. Dezember. Wir haben eine Reihe unangenehmer Tage hinter uns; von verschiedenen Seiten her sich ein eisiger Kriegswind zu uns und drückte die ohnehin nicht angenehme Temperatur herunter, in der wir mit den Geschäften und Sorgen des Lebens uns abzugeben haben. Wir hoffen aber, daß zur Stunde das Schlimmste bereits überstanden ist, denn man fängt an, mit kühlerem Blut den Gehalt und die Gefährlichkeit der alarmierenden Gerüchte zu prüfen, die — man will eigentlich nicht, von wem und zu welchem Zweck — uns gleichsam über Nacht in die beklemmende „Kriegslist Perle“ des Jahres 1875 hineingeworfen haben. Wir hatten, ohne den Ernst der Situation und die Gefahr einer dunklen Zukunft zu verkennen, uns doch bemüht, die Verhältnisse, wie sie zwischen Rußland eintraten und den beiden verbündeten Kaiserreichen andererseits bestanden, in das richtige Licht zu stellen und das, was der Augenblick, um die Gräber zu verwahren und die Börsen zu beruhigen, an Unwahrscheinlichkeiten und Uebertreibungen erzeugt hatte, sorgfältig von gewissen internationalen Problemen auszuscheiden, welche, wenn auch vielleicht nicht absolut unüberwindlich, so doch einstweilen noch nicht gelöst, auf naheliegender Zeit hinaus ein offenes Kommando in der europäischen Politik bilden werden. Wir bezweifelten auch nicht im Geringsten, daß man von der Seite her, von welcher der erste Alarmruf ertönte, am meisten darauf bedacht sein wird, jenem mit der verhängnisvollen Folge aller achtzehnten Interessen unverträglichen alten Zustand, der für jetzt Niemandem nützt und Allen schadet und für später seine Gefahr bereitet oder vermindert, möglichst bald wieder ein Ende zu machen. Wir hegen vielmehr die feste Zuversicht und wir hätten in der letzten Zeit wiederholt Anlaß genommen, derselben unzweideutigen Ausdruck zu verleihen, daß, wenn wir mit unabgeklärtem Sinn und ungeklärtem Auge die Lage

der Dinge aufzufassen vermögen, weder die furchtbare Ordre de bataille und die neue mongolische Ueberfluthung der „Nouva Reforma“, noch die Verfall-Krisis, welche den hochachtbaren „B. der Lloyd“ heim sucht, uns das Gruseln lehren werden.

Wir werden in dieser Zuversicht noch bestärkt, wenn wir nach Westen blicken. Frankreich ist gewiß ein eminenter Faktor, den man bei allem internationalen Konjunktur in Rechnung ziehen muß, zumal wenn dabei die Initiative und die Aktion Russlands in Betracht kommen. Frankreich selbst hat auch allen Grund, auf jedes alarmierende Gerücht dießseits des Rheines, auf jeden schwarzen Punkt am östlichen Horizont zu achten. Die rasch aufeinander folgenden „Entscheidungen“ der schristlichen Abfassung und der Dauer der deutsch österr. Reichstagen Allianz, die mehr oder weniger deutlichen Hinweise auf einen eventuellen Zusammenstoß mit Rußland, ja sogar die wohlwollendste ephemerne Absichten einer demonstrativen Zollerhöhung auf Champsignen und Pariser Artikel haben, so weit man es bis jetzt überblicken kann, die Oberfläche des nationalen Temperamentes der Franzosen nicht bewegt. Allerdings empfinden sie heute doppelt schmerzhaft jede unsanfte Berührung, allein der Umstand, daß diese Schmerzen sich dieses Mal äußerlich nicht in den gewohnten Phrasen und Nachredebeurteilungen fassen lassen, beweist, wie sehr die intelligenten, elastischen Klassen der Nation von der Nothwendigkeit einer längeren Sammlung und Sammlung ihrer Kräfte überzeugt, und wie wenig gereizt sie sind, jetzt schon auf Abenteuer in Europa auszugehen und die erste beste Gelegenheit zur Revanche beim Schopfe zu fassen. Die angesehenen Organe der französischen Presse beobachten gegenüber dem bedeutungsreichen Ereignissen in der „Köln. Ztg.“ und der „Nordd. Allg. Ztg.“ eine auffallende Zurückhaltung. Die größeren Journale verhalten sich in dieser Hinsicht zurückhaltend; das „Journal des Debats“ ist bis jetzt beinahe das einzige, welches in vorläufigen, abgemessenen Worten sich über den am 15. Oktober 1879 zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen Vertrag äußert. Das französische Blatt zeigt sich weder übermüdet, noch besorgt. Ihm war die Thatsache längst bekannt, wenn sie auch erst durch die „Grenzboten“ eine notorische Veröffentlichung fand, und die Hauptmoral, welche die „Debats“ daraus ziehen, spiegelt in den nachfolgenden, sehr verständigen Worten:

„Wir glauben, daß unsere Regierung sehr wohl berathen war, indem sie in allen Randgebieten ihre auswärtigen Politik den zwischen den beiden zentral-europäischen Großmächten zu Stande gekommenen Abmachungen Rechnung trug. Uns scheint auch keineswegs der Augenblick gekommen zu sein, da Frankreich aus der äußersten Reserve, welche ihm seitens mehrerer Mächte das Aufgeben des alten Prinzips des europäischen Gleichgewichts auferlegt, wird heraustritten können.“

Es scheint dagegen für Frankreich der Augenblick gekommen zu sein, endlich der Pflege seiner inneren Angelegenheiten eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es ist da in neuester Zeit eine Bewegung der öffentlichen Stimmung wahrnehmbar, die freilich noch keine Bürgschaft für ihre Dauer bietet. Was hat seit zehn Jahren zum ersten Male der finanziellen Lage des Landes eine strengere Prüfung gewidmet, nachdem man durch die einseitige Kritik der öffentlichen Angelegenheiten, wie durch die glühenden Angriffe der unvorurtheillichen Parteien aus dem Wahne geiffen worden war, daß auch bei uns die rührige anschwellenden Ausgaben der Reichthümer des Landes unerschöpflich sei. Man hat in der diesmaligen Session den wahren Stand des französischen Staatshaushaltes festgestellt und hat eingesehen, daß auch die gewinnbringendsten Arbeiten, welche nach dem Programm der Republik über neun Milliarden Franc beanspruchen, in der anfanglich anberaumten Frist nicht durchgeführt werden können, soll nicht ein von Jahr zu Jahr steigendes Defizit eine permanente Ertragslosigkeit der republikanischen Staatswirtschaft werden. Etwa hundert unheilbare Reklamationen und Unzufriedenheiten abgerechnet, schlug das ganze Haus in der Erkenntnis, daß fortan die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Ausgaben und Einnahmen das erste Erfordernis sein müsse. Das mit möglichster Berücksichtigung dieses unumwandelbaren Prinzips ausgearbeitete Budget wurde mit 466 gegen nur —

zwei Stimmen angenommen, nachdem der Berichterstatter diese Abstimmung als ein von dem Ministerium gefordertes Vertrauensvotum erklärt hatte. Es scheint in der That, als wolle endlich in den Köpfen der großen republikanischen Majorität das Bewußtsein der Nothwendigkeit aufdämmern, daß nur durch ein einträchtiges Vorgehen auf der Bahn der gemäßigten Reformen, durch wohltemperirte Sparsamkeit und durch eine verständige Propaganda im Innern, durch kluge aber würdevolle Zurückhaltung in allen noch so verlockenden auswärtigen Fragen Frankreich auf republikanischem Boden fortbestehen und sich befähigen könne. Wenn bei einer solchen Haltung in europäischen Fragen Frankreich sich den Luxus gestattet, im fernsten Afrika und Asien seine abentheuerliche Mission mit Glanz und Erfolg zu erfüllen, und seine Tricolore bei wilden und halbivilisirten Völkern zu hohen Ehren zu bringen, so wird gewiß Niemand etwas dagegen einzuwenden haben, sondern völlig damit einverstanden sein, daß Frankreich durch solche nützliche und ehrenvolle kriegerische Werke sich der Revanchegeanken entschlage. Für ewige Zeiten lassen sie sich leider nicht zurückdrängen, allein je länger im Westen dieses Friedens-Interims sich aufrecht erhalten läßt, desto weniger werden die beiden Centralmächte eine Störung des Friedens von Osten her als eine jeden Augenblick drohende Eventualität in Anschlag zu bringen haben.

Stettin.

Stettin, 22. Dezember. Der Stattonordakte und Direktor der Preussischen Staats-Anstalten-Gesellschaft Herr Gustav Weiler ist gestern nach kurzer Krankheit plötzlich verstorben.

— Politische Gesellschaft. Sitzung am 15. Dezember. Vorsitzender Herr Dr. Dehnbach. Herr Dr. Freund ist bereit, eine Erklärung über die Parteipolitik zu geben. Die Frage nach der sogenannten Lichtmagnet Lampe von Kribbel-Berlin blieb unbeantwortet. Ueber die Habitate der Gesellschafts-Carnapura spricht Herr Dr. Deumlandt. Eine Bremerische Gesellschaft besitzt gegenwärtig in Cassos 4000 eine kleinere Fabrik, dieselbe arbeitet unter der Kontrolle des deutschen General-Konsuls und kauft ihr Vieh zum Zwecke der Verarbeitung vom nächsten Viehhof. Dieselbe beschäftigt demnach, eine größere Fabrik anzulegen und unter Aufsicht eines in Deutschland geprüften Ingenieurs zu arbeiten. Es ist kein Grund vorhanden, der deutschen Gesellschaft mit weniger Vertrauen entgegenzutreten, als dies bei den englischen Fabriken bisher der Fall gewesen ist. Herr Dr. Ingenieur Weiler berichtet in Anknüpfung an die Frage nach dem in Stettin und Umgebung üblichen Dampfheizsystem, daß in erster Linie Preis-mittel und vorhanden seien, außer diesen auch Kohlenheiß und Kombinationen dieser beiden genannten hauptsächlich vorzuziehen. Im Allgemeinen werde Stettin, sowohl hinsichtlich wie englische, das Feuer, doch keine auch Toffenerung vor. Der Preis von 100 Kilogramm Dampf sei je nach der Güte der Kesselanlage sehr verschieden und variire zwischen 20 und 34 Pfg. an Feuerungsmaterial, während sich die Kosten incl. Fracht und sonstiger Nebenkosten auf 25—40 Pfg. stellen. Als neue Frage ist eingegangen: Kann man mit 3 meist bei Regenwetter mauernd und ist dabei ein besonderes Maßungsverhältniß mit Sand zu beachten? Herr Chemiker Benjamins spricht zunächst über die Verfälchung in specie über Whisky und Cognac der Weine. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts in Leipzig ist geprüfter Wein nicht als Naturwein anzusehen und ist ein Wein, der etwas mehr als 3 Gramm im Liter enthält, ohne Reklamation als gefälschter zu betrachten. Der Zusatz von Gips zum Weinmost ist eine mechanische und eine chemische Verfälschung auf den Wein. Im wässrigen Most löst sich eine gewisse Quantität Gips, die sich während der Gährung bis zu einem gewissen Grade wieder abscheidet und in sehr feiner Verteilung während der Gährung wirkt. Im Most ist saures weinsaures Kali enthalten, welches durch Zusatz von schwefelsaurem Kali sich in freie Weinsäure, weinsaures Kali und schwefelsaures Kali umsetzt. Letzteres bleibt im Wein und wirkt auf den Farbstoff, indem es dem Wein (Wein) eine intensivere Farbe verleiht. Der weinsaure Kali scheidet sich, weil unlöslich, ab und trägt ebenfalls zur Klärung bei; das schwefelsaure Kali hingegen ist im Wein löslich und wird durch die Bestimmung der

Schwefelsäure das Gipsen, resp. die Fällung nachgewiesen. Es wird nun behauptet, daß es versucht wird, durch Zusatz von anderen Chemikalien die Schwefelsäure zu entfernen, resp. den Wein zu entsäuen. Nimmt man zu diesem Zweck ein Bariumsalz, z. B. Chlorbarium, so entsteht Chlorbarium und schwefelsaures Barium; letzteres bleibt im Wein und wäre nur durch den erhöhten Chlorgehalt nachzuweisen; letzteres scheitert sich zum Teil aus, doch wird durch das Bariumsalz ein Teil in Lösung bleiben, und da alle löslichen Bariumsalze ähneln wie Bleisalze schädigend auf den menschlichen Organismus wirken, so kann ein durch Barium entsäufter Wein ohne Uebertragung als giftig bezeichnet werden. Es folgt die Beschreibung eines neuen Industriezweiges von demselben Redner: die Herstellung durch Druck verflüssigter Gase. Die Zahnärzte verwenden zu ihren sogenannten schmerzlosen Operationen Lachgas, Luftgas oder Stickstoffoxyd, welches bisher, falls sie die Herstellung nicht selbst ausführten, in Gasmischungen bezogen wurde. Seitdem es gelungen ist, dasselbe durch Druck zu verflüssigen, gelangt es in eisernen Flaschen von 1,5 Liter Kapazität und 850 Gr. Inhalt zum Preise von 25 Mark in den Handel. Bei der Verflüssigung entstehen 450 Liter oder nahezu ein halber Kubikmeter Gas. Auch die Kohensäure wird auf fabrikmäßigem Wege im flüssigen Zustande hergestellt, und zwar in bedeutenden Quantitäten von der Krupp'schen Gussstahlfabrik in Essen; dieselbe findet dort in der Hauptsache Verwendung zur Verdrängung von Stahlgüssen und soll deren Spannkraft bis zu 800 Atmosphären benutzt werden. Flaschen, welche 100 Kilogr. enthalten, befinden sich auf kleinen Wagen, welche mit Heizvorrichtung versehen sind, werden an ihre Verwendungsstelle gebracht, die Kohensäure wird auf 200° Celsius erwärmt und ihre Spannkraft benutzt. In den Handel gelangt die flüssige Kohensäure in Gefäßen von 8 bis 340 Kilogramm Inhalt, die Befüllung geschieht mit Feuerzug, die Gefäße bestehen aus Gussstahl oder Schmiedeeisen mit vorgeschriebenen Wandstärken, die größeren haben 2,7 Meter Höhe, eine Wandstärke von 64 Millimetern und werden jährlich mindestens einmal auf einen Druck von 250 Atm. geprüft. Eine Verwendung zum Betriebe von Maschinen macht die Berliner Feuerwerkfabrik dadurch, daß sie jeder Dampfmaschine 2 Gefäße mit flüssiger Kohensäure auf den Brandplatz mitgibt, welche bis zur Erreichung der erforderlichen Dampfspannung im Kessel mitfließen, falls die Funktion des Dampfes übermäßig und die Spritzen in Tätigkeit setz. Bei 0° Celsius hat flüssige Kohensäure eine Spannkraft von 38,5 Atm., bei minus 59° noch eine solche von 4,6 Atm. Bei 0° Celsius erfüllt 1 Kilogr. flüssiger Kohensäure einen Raum von 1,1 Liter, während gasförmige unter denselben Umständen und 760 Millimeter Barometerstand 505,5 Liter Raum einnimmt. Reiner weißt schließlich auf die Verwendung zur Seltenerwasserfabrikation, zum Betriebe von Verdampfungsapparaten u. dgl. hin. Sodann sprach Herr Dr. Binselmann über die zur mikroskopischen Beobachtung dienenden Apparate. Zuerst wurde die Einrichtung des Bildes bei der Lupe und bei dem Bildmikroskop erläutert, welches nach der Quelle des Lichtes ein Sonnen-, elektrisches oder Hydroergengas-Mikroskop sein kann. Das zusammengesetzte Mikroskop ist eine Verbindung der beiden erwähnten. Dasselbe wird in seinen einzelnen Teilen, Okular, Kollektiv und Objektiv, eingehend beschrieben und auf die Wirkung der einzelnen Teile näher eingegangen; besonders spricht Redner über die Invertionsysteme, von denen einige vorgelegt werden. Jedes gute Instrument muß sich umlegen und um seine Achse drehen lassen; von großer Wichtigkeit ist ferner der Spiegel, der nach allen Richtungen hin beweglich sein muß. Sammlische Nebenapparate, wie Mikrometer, Polarisation- und Zeichenapparat, werden vorgelegt und das Messen der Objekte, sowie die Bestimmung der Vergrößerung erläutert. Eine Anzahl vorzüglicher Instrumente aus den Fabriken von Hartnack, Wächter, Schmidt und Pöschel, ebenso das amüsant vorgeschriebene Trichinen-Mikroskop waren ausgestellt, darunter auch ein kleines zusammengebautes und zusammengebautes Taschen-Mikroskop.

— In vergangener Nacht gegen 11 Uhr wurde der Oberlehrer Ad. Müller auf der Oberwies in der Nähe der Rampe der Bahn von drei Männern überfallen und in schwerer Weise gemißhandelt, so daß Herr Müller im Krankenhause aufgenommen werden mußte. Derselbe wurde von den roten Barischen auch das Portemonnaie und Uhr und Kette geraubt.

— Im Gasthof „Zum grünen Baum“ wurde gestern der Handelsmann Abraham Schamroth, welcher die Nacht vorher daselbst logiert hatte, todt aufgefunden.

— In Lübeck auf dem Wall am Mühlenhof wurde vorgestern ein junger Mann im Alter von 26–28 Jahren erhängt aufgefunden. Derselbe war am Abend vorher in Lübeck aus Steinhagen getroffen und wurde angenommen, daß derselbe hier wohnhaft war. Die Persönlichkeit desselben ist bisher nicht festgestellt.

— Gestern Abend gegen 9 Uhr entstand auf der Friedrichstraße ein ungeheurer Menschenauflauf in Folge einer Schlägerei zwischen Militär. Die Urheber derselben waren 3 sehr stark angetrunkenen Pioniere, welche die Vorübergehenden anrennen und schließlich auf 3 des Weges kommende Soldaten vom 34. Regiment mit dem Säbel einhieben. Erst nachdem mehrere Patrouillen herbeikamen, gelang es, Ruhe zu stiften. Bei der Schlägerei sind viele blutige Verwundungen vor- gekommen.

— Ein schauerhaftes Verbrechen, welches sich als Raubmord bezeichnen läßt, ist am 20. d. Mts. Abends in der Nähe von Lippstern, im Amtsbereich Döhlitz, begangen worden. Der Chauffeurgehilfe Friedensdorf und seine Tochter, welche in dem Chauffeurhause Eichenhorst wohnten, sind am genannten Tage zwischen 10 und 11 Uhr Abends in ihrer Wohnung überfallen und durch Schläge und Messerstiche so arg verletzt worden, daß man für ihr Leben fürchtet. Der Täter ist leider noch nicht ergriffen worden, doch dürfte seine Kennzeichnung die Ergreifung bald ermöglichen. Der Tat dringend verdächtig ist ein junger Mann, dessen Alter auf 20 bis 24 Jahre geschätzt wird, Gesichtsfarbe blaß, vermuthlich blonder Bart, Figur schlank, Größe ungefähr 5 Fuß 6 Zoll. Bekleidet ist derselbe mit einem dunklen langen Ueberzieher oder Ueberrock von glattem Stoffe gewesen, dazu schwarze Beinkleider, Wäsche, Wintermütze (Krimmer). Wie aus den vorgefundenen Spuren und sonstigen Ermittlungen hervorgeht, müssen an der Verleibung des Täters bedeutende Blutspuren vorhanden sein. Es bleibt dringend zu wünschen, daß der rothe Mensch bald ergriffen und dingfest gemacht würde.

— Das Buch führt uns in die geheimste Welt- räthe der unablöslich zugehenden Natur ein, indem es uns die Entwicklung zahlreicher Thiere von deren ersten Beginn bis zum Zustande der Reife vorführt. Den Kern des hochinteressanten Buches bildet die Darstellung der Verwandlungen oder Metamorphosen, das heißt jener Entwicklungen, Beisparungen und Entpuppungen, welche wir an Thieren niedriger Rangordnungen beobachten. Der Verfasser läßt es aber nicht allein bei der Darstellung dieser so merkwürdigen, natürlichen Vorgänge bewenden, die Schlussfolgerungen, welche sich aus diesen, über die Entstehung der Arten, indem für die großartige wissenschaftliche Hypothese des britischen Forschers eine Reihe der dargelegten Erscheinungen mit strenger Objektivität zur Begründung herangezogen wird. Die zahlreichen, gut ausgearbeiteten Holzschnitte, welche dem Texte beigegeben sind, erleichtern das Verständnis der Beschreibung und den Einblick in die Welt der Metamorphosen.

Der uns vorliegende 30. Band der Kollektion Spemann (Gr. 1 M.) enthält in vorzüglicher Uebersetzung „Mannuel Venegas“, einen Roman aus der Feder Pedro de Alarcóns. Wie dieser zu den gefeierten Schriftstellern seines Landes gehört, so werden verdient, so gewinnt obiger Roman dadurch ein besonderes Interesse, daß derselbe in der Hauptsache die Lebensgeschichte Alarcóns selbst ist und in weithin gezeichneten Silhouetten das innere Leben des spanischen Volkes dem Leser vorführt.

Behmgerichte und Gegenprozesse in Deutschland von D. Wächter. Stuttgart, Spemann. Die Bedeutung der Behmgerichte, die tiefstehende Kraft und das strenge Rechtsgefühl, das die Wägel derselben bildet, ist nur zu erklären aus den sozialen und rechtlichen Verhältnissen jener Zeit, wo das brutale Faustrecht noch blühte, die schreiendsten Mordtaten ein Haupttheil der Rechtspflege waren. Dieses führt uns auf die Gegenprozesse, welchem bestialischen Wahnsinn H. Alarcóns uns insinuiert zum Opfer fallen mußten. Schauernd wendet man Blatt um Blatt und kann sich doch nicht losreißen von dieser Nachtseite der Menschheit, die jeden Menschen zu erstem Nachdenken anregen muß.

Bulwers Eugen Aram ist bei Spemann in zwei Bänden in trefflicher Uebersetzung erschienen. Die Schilderung ist so lebendig, der Stil so glänzend, die Ausstattung so trefflich, daß wir das Buch allen Lesern warm empfehlen können. [366]

— Ueber die letzten Stunden von Oberdank brilagt das „Eriester Tageblatt“ nachstehende Details: Früh 10 Uhr wurde Oberdank das Urtheil verlesen, nach welchem er den Tod durch den Strang zu erleiden habe. Ruhig, ohne eine Miene zu verziehen, mit den Fingern auf die Tischplatte trommelnd, hörte er der Verlesung zu und wandte sich dann, als dieselbe beendet, achselzuckend ab. Sofort nach Verkündung des Urtheils wurden zwei Mann Bache — vom Regiment Albrcht — mit scharfgeladenem Gewehr in der Zelle des Inhaftirten selbst aufgestellt, die eine Bache vor dem mit der Wackstube kommunirenden Fenster, die andere am entgegengesetzten Ende der Zelle, gerade gegenüber. Im Wackzimmer selbst hatte wie auch früher immer, eine Wackstube Postlo gefast. Außen, am Hofe, war ebenfalls ein Posten aufgestellt und die bisher fest geschlossenen Schieber der Verschlußladen derart geöffnet, daß auch dieser Posten die Zelle bequem übersehen konnte. An dem, dem Fenster der Zelle gegenüberliegenden Ende des inneren Kasernehofes nahm ein Bilet Soldaten Aufstellung, das die Gewehre in fortwährender Bereitschaft in vier Pyramiden aufgestellt hatte. Oberdank selbst ließ sich durch diese Paraden nicht beirren. Er drehte sich eine Cigarette um die andere und unterhielt sich damit, den in seiner Zelle postirten Wachen den Rauch in's Gesicht zu blasen. Die Zelle Oberdanks befindet sich im Innern des Kasernehofes, links in der Ecke und zwar neben der Kanline, getrennt von derselben durch das Wackzimmer. Dieselbe mißt knapp zwei Meter in der Breite und drei Meter in der Länge. Zelle und Wackzimmer sind durch eine stark mit Schloßern und Riegeln versehene Thür verbunden, in welcher, wie bei Arrestanten üblich, ein Guckloch angebracht ist. An der Wand links in der Zelle ist ein einfaches Feldbett mit Strohhalm und Decke, rechts vor dem Fenster befindet sich ein hölzerner Tisch und eine hohe Bank. Davor auf dem Tische liegt ein voluminöses Buch, augenscheinlich eine Bibel, und steht ein einfaches Kreuz. Oberdank trug die Uniform eines Infanteristen des Hausregiments, aus dessen Reihem er bekanntlich desertirt war. Während der Nacht wird die Zelle taghell erleuchtet. Die Wackstube erfolgt jede halbe Stunde. Als Oberdank gesagt wurde, der Militärkurat werde kommen, um ihm die Erklärungen der Religion zu spenden, äußerte er sich heftig gegen Religion und Priester, und als man ihm darauf bezeugte, es müsse der Priester vorchristlich kommen, äußerte er: „Alora perechó mi comandante!“ („Werthet fragt Ihr mich da erst?“) Hierauf erschien der Militärkurat früh und sprach eindringlich zu dem Inhaftirten, der wider Erwarten gegen den Geistlichen ein stilles Benehmen vollkommen ablegte. Als Oberdank befragt wurde, ob er seine Familie zu sehen wünsche, erwiderte er: „Ich habe keine Familie mehr!“ — Ueber die Hinrichtung selbst wird noch Folgendes berichtet: Nachdem vor dem Galgen Aufstellung genommen war, wurde das Urtheil in deutscher Sprache verlesen. Oberdank erwiderte mit lauter Stimme, doch wurden dessen Worte sofort vom Trommelschlag überhört. Der Kommandant befahl hierauf dem Scharfrichter, seines Amtes zu walten. Die Schulden des Scharfrichters wollten sich nun seiner bemächtigen, um ihn zu entlassen, er jedoch lehnte ihren Beistand ab und entledigte sich selbst seiner Blöße. Aber jetzt ergriffen ihn die bitteren Rache und haben ihn die drei Stufen zum Galgen empor. Der Scharfrichter legte ihm die Schlinge um den Hals, ein Rache hingte sich an seine Hüfte, der Andere zog den Strick an und Oberdank war gerichtet.

— (Zehn Jagdgebote.) Der Verband der schleswig-holsteinischen Jägervereine hat folgende zehn Jagdgebote aufgestellt, die allen Jägern dringend zur Beachtung empfohlen werden: 1. Es soll nur auf solche Dispositionen geschossen werden, wo eine rasche Streckung mit Sicherheit zu erwarten steht. 2. Es soll stets das zur Streckung geeignete Gewehr verwendet werden. Unsichere Schüsse sind thöricht zu vermeiden. 3. Es soll angeschossenen Thieren eifrigst nachgeholfen und für rasche Tödtung derselben gesorgt werden. 4. Geschredtes Wild soll auf möglichst schmerzlose Weise getödtet werden. 5. Hunde, die angeschossenes oder abgefangenes Wild anknabbeln, sind für immer von der Jagd auszuschließen. 6. Am allerwenigsten dürfen waidwund geschossene oder geschredte Thiere jungen Hundebesitzern deren Dresse überlassen werden, damit sie es zerrn, heulten und demnach langsam todt bleiben. 7. Bei der Hundedresse sind überhaupt alle Nothzeiten und Grausamkeiten zu vermeiden. 8. Auch dem Raubjagd soll nicht auf mörderische Art Nachdruck gegeben und nur auf nughares und schädliches Wild geschossen werden. 9. Alle entgegenstehenden Bornaahmen oder Zulassungen sind als grausame Lethargien zu betrachten, und ist gegen Betreffende behufs Bestrafung möglichst vorzugehen. — Wir zweifeln nicht, daß diese zehn Gebote den Intentionen aller wackigen Jäger entsprechen; denn

Das ist des Jägers Ehrenschild, Das er beschützt und hegt sein Wild, Waidmännisch jagt, wie sich's gehört, Dem Schöpfer im Gedächtnis ehet.

— (Schädel-Operation.) Eine interessante ärztliche Operation hat der Vester Universitäts-Professor Emerich Navratil jüngst im Spital vollzogen. Dem 19jährigen Tagelöhner Martin Spilora war vor etwa vier Jahren ein scharfer Balken auf den Kopf gefallen, welcher seinen Schädel eindrückte. In Folge dessen bekam der junge Mann Kopf-

schmerzen, Anfälle von Wahn, Lähmungen. Professor Navratil beschloß, das Uebel durch Entfernung der Ursache desselben zu beseitigen. Er entfernte nämlich nach beutlicher Eröffnung der Kopfschädel das eingedrückte Schädelstück durch eine geschickte Operation und nähte dann die Kopfschädel wieder zu. Raum war der Druck vom Gehirn geschwunden, als dieses seine normale Gestalt wieder annahm; die Krankheits Symptome schwanden nach und nach und der Kranke ist heute bereits hergestellt. Durch die kleine Kopfschädel hindurch kann das Pulsen der Blutgefäße des Gehirns beobachtet werden. Der Patient erhält eine metallene Platte, die er zum Schutze des Gehirns auf der operirten Stelle stets zu tragen haben wird.

— (Ein Bist mit dem Zaunpfahl.) Husar: „Ein Padet aus der Heimat erhalten!“ — Wackmeister: „Ihr habt wohl zu Hause ein Schwein geschlachtet? Da ist ja ein Schinken drin.“ — Husar: „Ja, Herr Wackmeister.“ — Wackmeister: „Nu — und — haben bei Euch zu Hause die Schweine nur einen Schinken?“

Telegraphische Depeschen

Prag, 21. Dezember. Dem „Prager Abendblatt“ wird aus Wien geschrieben: Gegenüber den Ausforderungen, also gebe es in Defizit gegen das deutsch-österreichische Bündniß gerichtete Einwirkungen und angebliche Gegenstände der inneren und äußeren Politik, muß mit aller Entschiedenheit betont werden, daß man es mit nichtswürdigen Heptelen zu thun hat, die nur von Leuten ausgehen können, welche die Verhältnisse entweder nicht kennen oder in böswilliger Absicht fälschen. Das deutsch-österreichische Bündniß wird von allen Parteien Österreichs, welcher Nationalität dieselben auch immer angehören mögen (und auch gegen die Polen kann in dieser Beziehung kein Vorwurf erhoben werden), als der wichtigste Faktor der auswärtigen Politik betrachtet und die Ueberzeugung von der Unantastbarkeit desselben hat in allen Schichten längst solche Wurzeln gefast, daß die erwähnten, ebenso verächtlichen, wie verächtlichen Beruche dieselben nicht zu lockern im Stande sein werden. Das haben die letzten Sessionen der Delegationen und ganz besonders die letzte, in welcher die gegenwärtige Majorität des Reichsraths die Mehrheit besaß, zur Genüge bewiesen. Wenn aber nun vollends gar dem Minister des Auswärtigen von leichtfertigen Zeitungskorrespondenten Reklamationen in der Richtung einer Abänderung des deutsch-österreichischen Bündnisses imputirt werden, so genügt wohl der Hinweis auf die Erklärungen des Grafen Rumohr in den Delegationen, um die Haltlosigkeit aller derartigen Besuche vollständig darzulegen.

Paris, 21. Dezember. Die Verhaftung des Fürsten Krapotkin fand in Folge der Entdeckung wichtiger Schriftstücke statt, welche bei der jüngst in der Wohnung Krapotkin's vorgenommenen Hausdurchsuchung aufgefunden wurden. Die gegen Krapotkin erhobenen Beschuldigungen machen es unzweifelhaft, daß derselbe an verschiedenen Bewegungen der Anarchisten auf französischem Gebiete theilgenommen hat. Krapotkin ist in Folge dessen angeklagt, an einer Verbindung zwischen Franzosen und Ausländern zum Zwecke eines durch Nord und Südverbreitung zu bewirkenden sozialen Umsturzes theilgenommen zu haben und der Anführer einer anarchischen Verbindung in Frankreich gewesen, auch nach Lyon gekommen zu sein, um in heimlichen Zusammenkünften dem Zweck dieser Verbindung Vorschub zu leisten. Krapotkin wird in der ersten Hälfte des Jahres mit 45 anderen Anarchisten vor den Gerichtshof für Strafsachen in Lyon gestellt werden.

Paris, 21. Dezember. Der neue italienische Volschaster, General Menabrea, überreichte heute dem Präsidenten Grevy sein Beglaubigungsschreiben unter den feierlichsten Umständen. Der neue Volschaster richtete dabei an den Präsidenten Grevy folgende Ansprache: Ich habe Ew. Excellenz den Brief des Königs, meines erhabenen Souveräns, zu überreichen, durch welchen derselbe mich gewürdigt hat, mich als Volschaster bei der französischen Republik zu beglaubigen. Der Hauptgegenstand meiner Mission ist, die guten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern, welche so viele gemeinsame Interessen auf eine loyale und vertrauensvolle Freundschaft hinweisen, wieder fester zu knüpfen und dieselben aufrecht zu erhalten. Ich bin um so glücklicher, diesen Auftrag zu übernehmen, als ich unter den theuersten Einwirkungen als italienischer Soldat die Erlaubnis daran bewahre, daß ich an der Seite der tapferen französischen Armee an dem glorreichen Feldzug theilgenommen habe, der in dem italienischen Herzen unauflösliche Gefühle zurückgelassen hat. Ich werde deshalb all' meinen Eifer aufbieten, um meine Aufgabe zu erfüllen und wenn Ew. Excellenz mir Ihre Unterstützung und Ihre Wohlwollen zu Theil werden lassen, begehe ich die gute Hoffnung, dieselbe von Erfolg begleitet zu sehen. Der Präsident Grevy erwiderte: Nichts kann mir angenehmer sein, als einen Volschaster seiner Majestät des Königs von Italien in dem General Menabrea zu empfangen dessen ruhmvolle Ansprache auf hohen Ruf und auf das Vertrauen seines Souveräns ich seit langer Zeit zu schätzen gewohnt habe. Die Gemeindefamilie des Ursprunges, die Waffenbrüderschaft auf den Schlachtfeldern und die Identität unserer nationalen Interessen gebieten uns — wie Sie gesagt haben — die Bande der Freundschaft, die zwischen unseren beiden Ländern bestehen, wieder fester zu knüpfen und aufrecht zu erhalten. Sie werden, ich bin das überzeugt, an diesem patriotischen Werke wirksam mit uns arbeiten und Sie können zählen auf unsere Mitwirkung und unsere ganze Sympathie.

Paris, 21. Dezember. Der neue italienische Volschaster, General Menabrea, überreichte heute dem Präsidenten Grevy sein Beglaubigungsschreiben unter den feierlichsten Umständen. Der neue Volschaster richtete dabei an den Präsidenten Grevy folgende Ansprache: Ich habe Ew. Excellenz den Brief des Königs, meines erhabenen Souveräns, zu überreichen, durch welchen derselbe mich gewürdigt hat, mich als Volschaster bei der französischen Republik zu beglaubigen. Der Hauptgegenstand meiner Mission ist, die guten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern, welche so viele gemeinsame Interessen auf eine loyale und vertrauensvolle Freundschaft hinweisen, wieder fester zu knüpfen und dieselben aufrecht zu erhalten. Ich bin um so glücklicher, diesen Auftrag zu übernehmen, als ich unter den theuersten Einwirkungen als italienischer Soldat die Erlaubnis daran bewahre, daß ich an der Seite der tapferen französischen Armee an dem glorreichen Feldzug theilgenommen habe, der in dem italienischen Herzen unauflösliche Gefühle zurückgelassen hat. Ich werde deshalb all' meinen Eifer aufbieten, um meine Aufgabe zu erfüllen und wenn Ew. Excellenz mir Ihre Unterstützung und Ihre Wohlwollen zu Theil werden lassen, begehe ich die gute Hoffnung, dieselbe von Erfolg begleitet zu sehen. Der Präsident Grevy erwiderte: Nichts kann mir angenehmer sein, als einen Volschaster seiner Majestät des Königs von Italien in dem General Menabrea zu empfangen dessen ruhmvolle Ansprache auf hohen Ruf und auf das Vertrauen seines Souveräns ich seit langer Zeit zu schätzen gewohnt habe. Die Gemeindefamilie des Ursprunges, die Waffenbrüderschaft auf den Schlachtfeldern und die Identität unserer nationalen Interessen gebieten uns — wie Sie gesagt haben — die Bande der Freundschaft, die zwischen unseren beiden Ländern bestehen, wieder fester zu knüpfen und aufrecht zu erhalten. Sie werden, ich bin das überzeugt, an diesem patriotischen Werke wirksam mit uns arbeiten und Sie können zählen auf unsere Mitwirkung und unsere ganze Sympathie.

Paris, 21. Dezember. Der neue italienische Volschaster, General Menabrea, überreichte heute dem Präsidenten Grevy sein Beglaubigungsschreiben unter den feierlichsten Umständen. Der neue Volschaster richtete dabei an den Präsidenten Grevy folgende Ansprache: Ich habe Ew. Excellenz den Brief des Königs, meines erhabenen Souveräns, zu überreichen, durch welchen derselbe mich gewürdigt hat, mich als Volschaster bei der französischen Republik zu beglaubigen. Der Hauptgegenstand meiner Mission ist, die guten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern, welche so viele gemeinsame Interessen auf eine loyale und vertrauensvolle Freundschaft hinweisen, wieder fester zu knüpfen und dieselben aufrecht zu erhalten. Ich bin um so glücklicher, diesen Auftrag zu übernehmen, als ich unter den theuersten Einwirkungen als italienischer Soldat die Erlaubnis daran bewahre, daß ich an der Seite der tapferen französischen Armee an dem glorreichen Feldzug theilgenommen habe, der in dem italienischen Herzen unauflösliche Gefühle zurückgelassen hat. Ich werde deshalb all' meinen Eifer aufbieten, um meine Aufgabe zu erfüllen und wenn Ew. Excellenz mir Ihre Unterstützung und Ihre Wohlwollen zu Theil werden lassen, begehe ich die gute Hoffnung, dieselbe von Erfolg begleitet zu sehen. Der Präsident Grevy erwiderte: Nichts kann mir angenehmer sein, als einen Volschaster seiner Majestät des Königs von Italien in dem General Menabrea zu empfangen dessen ruhmvolle Ansprache auf hohen Ruf und auf das Vertrauen seines Souveräns ich seit langer Zeit zu schätzen gewohnt habe. Die Gemeindefamilie des Ursprunges, die Waffenbrüderschaft auf den Schlachtfeldern und die Identität unserer nationalen Interessen gebieten uns — wie Sie gesagt haben — die Bande der Freundschaft, die zwischen unseren beiden Ländern bestehen, wieder fester zu knüpfen und aufrecht zu erhalten. Sie werden, ich bin das überzeugt, an diesem patriotischen Werke wirksam mit uns arbeiten und Sie können zählen auf unsere Mitwirkung und unsere ganze Sympathie.

Bechhandlung in Statin,
obere Bräsestraße 7.

Am Weihnachtsabend.

Von Theodor Küster.

3)

Noch kämpfte in ihm der alte Stolz mit der neu erwachten Liebe zu seinem eigenen Kinde, zu Elise, dem alleinigen Vermächtniß der früh heimgegangenen. Er fühlte, daß der erste Schritt zur Versöhnung von ihm ausgehen müsse, denn er war es ja gewesen, der sein Kind gezwungen, das Vaterhaus zu verlassen, indem er Elise zwischen Liebe und Gleichgültigkeit oder spekulativer Berechnung die Wahl gelassen, ja sie haltlos verstoßen hatte.

Schon mehr als halbe der Kommerzienrath die Hand nach der Klingel ausgestreckt, doch immer wieder zog er sie kampfhaft zurück; es wurde dem stolzen Manne schwer, als Bittender — und anders ging es ja nicht — vor seine Kinder hinzutreten.

Und doch mußte es sein!

Immer flüchter, feindlicher und liebeleerer stand die Zukunft ihm entgegen. Er war schon recht alt geworden, und so sehr er auch bemüht war, sich gerade und aufrecht zu erhalten, die Schwächen des Alters traten doch schon recht fühlbar an ihn heran: er sah sich krael, schwach und hilflos

nur von seinen Leuten — bezahlten Dienern — umgeben. Für wen raffte er immer mehr und mehr Reichthümer zusammen, für wen konnte, sollte sein mühsam-arbeitsvolles Leben erprießlich werden? Für ihn selbst vielleicht, für die kurze Spanne Zeit, die ihm noch zu leben vergönnt sein würde? Ohne Theilnahme für seine Leiden und sein Alter, ohne Liebe vom Kind und — Entel stand er da!

Entel? — Ja, er hatte Entel und — hatte sie noch nicht gesehen — der reiche und doch so arme Mann!

Hastig zog jetzt seine Hand am der Klingelschnur. Unmittelbar danach öffnete sich geräuschlos die Thür und ein alter, schon ergrauter Diener in einfacher Elvree trat ein.

Der Kommerzienrath hatte sich in einer dämmrigen Ecke des Zimmers in einen Fauteuil gesetzt, so daß der alte Wilhelm seine Züge nicht deutlich zu erkennen vermochte. Zögernd sagte er:

„Wilhelm, weißt Du, wo — Elise wohnt und — wie es ihr geht?“

Ueber das Gesicht des Dieners ludte ein Strahl heller Freude. Er war sein halbes Leben hindurch im Dienste des Kommerzienraths gewesen, hatte die kleine Elise manchmal auf seinem Knieen gehalten, und für das „gnädige Fräulein“ stets die größte Ausdauer bewahrt. Als sie damals das Haus

verlassen, hatte er in seiner Entrüstung manches unehrerbietige Wort gegen seinen Herrn gesprochen; seiner altbewährten Treue und Anhänglichkeit hatte der Kommerzienrath das verziehen.

Später hatte der alte Diener es nicht mehr gewagt, in Gegenwart seines Herrn den Namen der Verstorbenen auszusprechen. Wie freudig überrascht war er nun durch die Frage des Kommerzienraths.

„Herr Kommerzienrath, verzeihen Sie, wenn ich ganz offen bin,“ sagte Wilhelm. „An meinen freien Tagen habe ich immer das gnädige Fräulein — die junge gnädige Frau wollte ich sagen — besucht, und sie war immer sehr freundlich und gütig gegen mich; ihre erste Frage war aber immer nach Ihnen, Herr Kommerzienrath — ach! die ist so schön geworden als junge Frau, ganz wie ihre selige Frau Mutter; und die beiden kleinen Kinderchen erst — o, Herr Kommerzienrath, wenn Sie doch nur die hübschen Ainderchen und das schöne, glückliche Familienleben dort sehen könnten, Sie würden gewiß nicht mehr zürnen! Und vom Großpapa wird immer gesprochen, und so viele Gräße und Küsse hat der kleine Egebert, das ist der Älteste, mir für seinen lieben Großpapa mitgegeben!“

„Egebert?“ fragte der alte Herr lachend, wie für sich.

„Ja, Herr Kommerzienrath, Egebert heißt der Brachhunde — er sieht Ihnen auch recht ähnlich.“ Der alte Diener hatte den richtigen Ton getroffen, um seines Herrn hartes Herz zu erweichen, wenn es diesen noch bedurft hätte.

Tiefe Nahrung ländeten die sonst so kalten Züge. Er schweig, weil er fürchtete, dem alten Diener zu verrathen, wie sehr dessen Worte ihn ergriffen hatten.

Wilhelm sagte daher ermutigt und dreister fort: „Und heute ist Weihnachtsabend, Herr Kommerzienrath! Da wird denn der kleine Egebert gewiß seine Mama fragen, ob denn sein Großpapa dem Christkindchen gar nichts für ihn und sein Schwesterchen mitgegeben hat, und...“

Der alte Wilhelm schluchzte vernehmlich.

Der Kommerzienrath war aufgesprungen, er trat vor seinen alten Diener hin.

„Du hast Recht, Wilhelm, ich will den Kindern durch Dich etwas schicken.“

Doch das war keineswegs nach des Alten Sinn.

Er dachte, man müsse das Elfen schmieden, so lange es glühe.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Anzeigen.

am Sonntag, den 24. Dezember werden predigen:

In der Schloss-Kirche:

Herr Prediger de Bourdeau um 8^{1/2} Uhr.

Herr Konsistorialrath Dr. Küper um 10^{1/2} Uhr.

Herr Prediger Katter um 4 Uhr.

(Liturgische Schriftleser und Ansprache.)

In der Jakob-Kirche:

Herr Prediger Steinmetz um 10 Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr Prediger Göhrle um 2 Uhr.

Herr Prediger Pauli um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:

Herr Divisionspfarrer Hofenfelder um 9 Uhr.

(Militär-Gottesdienst.)

Herr Pastor Friedrichs um 10^{1/2} Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der St. Peter- und Pauls-Kirche:

Herr Prediger Hoffmann um 9^{1/2} Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr Pastor Knoblauch um 2 Uhr.

(Jugendgottesdienst.)

In der Gertrud-Kirche:

Herr Pastor Ludow um 9^{1/2} Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr Prediger Göhrle um 5 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:

Vormittags 9^{1/2} Uhr Segensgottesdienst.

In der Lukas-Kirche:

Herr Prediger Hübler um 10 Uhr.

In Torney in Salem:

Herr Konsistorialrath Dr. Krummacher um 3^{1/2} Uhr.

(Christvesper.)

In Torney in Bethanien:

Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In Grabow:

Herr Prediger Mann um 10^{1/2} Uhr.

In Rühlshof:

Herr Prediger Mann um 9 Uhr.

Brüdergemeinde (Elisabethstraße 9):

Nachm. 4 Uhr Feier der Christnacht.

Am 1. Weihnachtsfeiertage werden predigen:

In der Schloss-Kirche:

Herr Prediger de Bourdeau um 8^{1/2} Uhr.

Herr Konsistorialrath Brandt um 10^{1/2} Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr General-Superintendent Dr. Jaspis um 5 Uhr.

In der Jakob-Kirche:

Herr Prediger Pauli um 10 Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr Prediger Meyer um 2 Uhr.

Herr Prediger Steinmetz um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:

Herr Konsistorialrath Wilhelm um 9 Uhr.

(Militär-Gottesdienst.)

Herr Pastor Friedrichs um 10^{1/2} Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der St. Peter- und Pauls-Kirche:

Herr Pastor Knoblauch um 9^{1/2} Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr Prediger Hoffmann um 2 Uhr.

In der Gertrud-Kirche:

Herr Pastor Ludow um 9^{1/2} Uhr.

(Beichte und Abendmahl; Herr Prediger Göhrle.)

Herr Prediger Göhrle um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche-Saale (Neustadt):

Herr Prediger Müller um 9 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:

Herr Pastor Dergel um 9^{1/2} Uhr.

(Abendmahl, Beichte um 9 Uhr.)

Herr Pastor Dergel um 5 Uhr.

(Christfeier mit der Jugend.)

In der Taufstumpen-Anstalt (Elisabethstraße):

Vormittags 10 Uhr Andacht für Taufstumpen:

Herr Direktor Erdmann.

In der Lukas-Kirche:

Herr Prediger Hübler um 10 Uhr.

In Torney in Salem:

Herr Konsistorialrath Dr. Krummacher um 10 Uhr.

In Torney in Bethanien:

Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In Grabow:

Herr Prediger Mann um 10^{1/2} Uhr.

In Rühlshof:

Herr Prediger Hoffmann um 10 Uhr.

Brüdergemeinde (Elisabethstraße 9):

Herr Prediger Spiegel um 4 Uhr.

BROCKHAUS'

Kleines
Conversations-
Lexikon
in 2 Bänden.
Mit Karten und Abbildungen.

3. Aufl. geb. 15 M.

Weihnachtsgeschenk.

Gewinn-Plan.	
1 Gew. i. W. v. M. 40 000	
1 - - - - - 20 000	
1 - - - - - 10 000	
1 - - - - - 5 000	
2 - - - - - v. je 3 000	
3 - - - - - - - - 2 000	
15 - - - - - - - - 1 000	
25 - - - - - - - - 500	
50 - - - - - - - - 300	
100 - - - - - - - - 200	
100 - - - - - - - - 50	
100 - - - - - - - - 30	
2696 - - - - - v. z. M. 54 000	
3600 - - - - - - - - 36 000	
Loose à 3 M. 15 Pf. offerirt das mit dem General-Debit betraute Bankhaus	
Rob. Th. Schröder	
Stettin, Schulzenstrasse 82.	
Wiederverkäufer Rabatt.	
ZIEHUNG vom 28-31. DEZ. 1882.	

Grosse Jubiläums-Lotterie zu Breslau 1882.

ziehung nächste Woche

vom 28. bis 31. Dezbr.

Hauptgewinne:

1 Goldsäule, B. 40000 Mark,

effektiver Baarwerth 36000 Mark,

1 Silbersäule, B. 20000 Mark,

effektiver Baarwerth 18000 Mark,

zusammen:

6700 Gew. i. B. v. 225000 M.,

Loose à 3 Mark 40 Pf.,

10 Loose für 33 Mark,

sind noch zu haben bei

O. Blumenhagen, Haupt-Agentur.

Gotha.

Schablonenkästchen

zur Wäschezettelerei, ein nützliches Geschenk für Damen, bei A. Schultz, Frauenstr. 44.

Rügenwalder

Präsident: Gänsebrüste,

mit und ohne Knochen,

Rügenwalder Gänsefleisch und

Schmalz,

besten Magdeburger Sauerbraten,

ff. Sphix- u. Kocherbsen

empfehlen

Carl Stocken Nachf.,

große Lastraße 53.

Die Nutzlosigkeit der Thier-Vivisection.

als wissenschaftliche Forschungs-Methode von Lawson Tait, F. R. C. S. — Dresden 1883. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen Preis 25 S. Die landläufige Phrase von dem Nutzen und der Unentbehrlichkeit der Vivisection wird in dieser Schrift von einem der anerkanntesten englischen Aerzte, dem berühmten Lawson Tait, in klarster und überzeugendster Weise widerlegt. L. T. beweist scharf und historisch, daß die Vivisection eine durchaus unwissenschaftliche, trügerische und irreleitende Forschungs-Methode ist, die den Fortschritt der Wissenschaft immer nur behindert und fortwährend falsche Krankenbehandlung verurteilt hat. Er schließt damit, daß im Interesse des Fortschrittes der Heilkunde diese veraltete fehlerhafte Methode verboten werden sollte.

Sieben erschien im Verlage von Fr. Bartholomäus in Erfurt und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Skat-Kalender

pro 1883.

Von
M. O. Fischer.

Elegant broschirt. Preis 2 Mark.

Inhalt: Kalendarium. — Statberechnungs-Tabelle. — Statbezüglicher Text in humoristischer Form. — Statnovellen. — Statlieder und Gedichte. — Statregeln. — Statprüche. — Statbüchlein. — Stat-Anecdoten. — Staträthsel etc. — Diese originelle Novität sei allen Skatfreunden bestens empfohlen.

Kölner Dombau-Lotterie.

Hauptgewinn 75,000 Mark.

Gewinn:	
1 Gewinn 30,000 Mark	50 Gewinne à 600 Mark = 30,000 Mark,
1 Gewinn 15,000 "	100 Gewinne à 300 " = 30,000 "
2 Gewinne à 6000 Mark = 12,000 "	200 Gewinne à 150 " = 30,000 "
5 Gewinne à 3000 " = 15,000 "	1000 Gewinne à 60 " = 60,000 "
12 Gewinne à 1500 " = 18,000 "	

Ziehung am 11. Januar 1883.

Die Gewinnliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht. Loose à 4 Mark sind zu haben in der Expedition dieser Zeitung, Kirchplatz 3.

Die Bestellungen bitten wir recht frühzeitig zu machen, da bei der großen Nachfrage nach diesen Loose dieselben voraussichtlich bald ganz vergriffen oder doch nur zu sehr theuren Preisen zu haben sein werden. Auswärtige Besteller wollen zur frankirten Mitantwort eine Bezahlungsmarkte mit beifügen resp. bei Postanweisungen 10 Pfennige mehr einzahlen.

Conrad Felsing,

Hof-Uhrmacher und Hoff.

Sr. Majestät des Kaisers

u. Ih. Majestät der Kaiserin,

Berlin, W., 20, Unter den Linden,

dicht neben der Passage, etablirt seit 1820,

empfiehlt zur Auswahl

angenehmer u. nützlicher

Weihnachtsgeschenke

sein größtes Lager in

Taschen-Uhren,

Stutzuhren, Regulateuren,

Wanduhren, Reiseuhren und Reiseweckern,

Spieldosen u. Musikwerken.

Ferner für Zimmer- und Kamindекoration:

Büsten und Statuetten

der Mitglieder unseres Kaiserhauses und

hervorragender Zeitgenossen,

Reiterstatuetten,

Garde und Linie der preussischen Kavallerie.

Copien der Monumente:

Kaiser Wilhelm I., Niederwald-Denkmal,

Friedrich der Grosse, Kurfürst, Siegesäule,

in Bronze-Composition ausgeführt,

zu billigen, an jedem einzelnen Stück mit

Zahlen deutlich bemerkten Preisen. Umtausch

bereitwillig, Preisliste franko. Verpackung

gratis.

Blumentische,

Schaukelstühle,

Damenschreibtische,

Bücherspinde,

Nähtische,

Klaviersessel,

Notenetageren,

Toilettenspiegel,

Servirtische etc.

als nützliche Geschenke empfehlen

Ruge & Stahnke,

obere Breitestraße 7.

Behufs Wildfütterung

sucht einen Posten Feldbohnen womöglich mit Schotten und Stiel, Mittheiler Schmidt, Alt-Damm.

Gefucht wird für ein Bankgeschäft ein Lehrling mit den nöthigen Schulkenntnissen. Abz. erbeten unter C. B. A. in der Expedition dieses Blattes, Schulzenstraße 9.

Wir suchen für unser Fab- u. Weißwaren-Geschäft ein gros & en detail per 1. Januar oder etwas später einen tüchtigen jungen Mann als Verkäufer. Kenntniß der Branche erwünscht.

Doherr & Schultze, Stralsund.

Elb. Neunaugen, Stralsf. Brat-heringe, Sardinen à l'huile, echten Holländ. u. Schw. Käse, echten Limburg. u. gr. Kräuter-Käse, beste Brab. Sardellen

empfehlen

Carl Stocken Nachf.,
gr. Lastraße 53.

Ausverkauf

von Betten, Bettfedern u. Dannen

zu jedem annehmbaren Preis

Wendlerstr. 16-18, Max Bornhardt, Wendlerstr. 16-18.